

Magazin **super** **N**ews  
für das evangelische **N**iederösterreich

---

RELEVANT FÜR DIE  
**ZUKUNFT?**  
DER GENERATIONENVERTRAG



THEMA:  
**GENERATIONEN: WAS WIRKLICH  
DIESES KONZEPT BEDEUTET**

FOKUS:  
**WELCHE WELT HINTERLASSEN WIR  
UNSEREN ENKELKINDERN?**

SCHAUPLATZ:  
**MITEINANDER SINGEN, TURNEN,  
KOCHEN**

ANDERSWO:  
**„ICH MACHE ES, WEIL ICH DARAN  
GLAUBE“**

► **unter uns ...**

„Wie wird es sein im Alter? Können wir von der staatlichen Pension gut leben?“ Auf diese Fragen antworten viele ziemlich nüchtern und setzen auf eine zusätzliche private Altersvorsorge. Wer es sich leisten kann ...

Die Unsicherheit ist begründet. Denn der sogenannte „Generationenvertrag“ fußt auf dem Prinzip, dass die jeweils erwerbstätige Generation die Pension der Älteren finanziert. Doch die Bevölkerung wird immer älter, und das Verhältnis zwischen aktiven und Pensionsjahren gerät aus dem Gleichgewicht.

Der „Generationenvertrag“ drückt sich in zahlreichen Gesetzen und Verordnungen aus, welche die finanzielle Absicherung aller Altersgruppen sicherstellen. Die Pensionszahlungen machen das größte Volumen aus, sie sind aber nicht der einzige Bestandteil dieses Modells.

Diese Fragestellungen nimmt die vor Ihnen liegende **superNews**, als erste Ausgabe des Jahresthemas „Relevant für die Zukunft?“, auf. Professorin Bordone von

der Universität Wien und Assistentin Marion Fussenegger fragen im **thema** nach: „Generationen: Was wirklich dieses Konzept bedeutet“. In der Rubrik **focus** sind die Anliegen für die Zukunft von Klimaaktivistin Lena Schilling zu lesen, und ein scheinbar gelungenes Konzept eines generationenübergreifenden Wohnmodells im Silver-Living-Haus in Mödling stellt der **schauplatz** vor. Der **blick von außen** führt in die Überlegungen der Insassen in der Justizanstalt Stein zum Thema ein. Und von einem jungen Muslim, dem die Gebräuche und der Glaube der älteren Generation bedeutend sind, ist in **anderswo** zu lesen.



Foto: epd/Uschmann

„Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf dass dir's wohlgehe und du lange lebest auf Erden“, so heißt das 4. Gebot im Katechismus Martin Luthers. Es ist das einzige Gebot, in dem auch gleich genannt wird, welche Folgen es hat, wenn man sich daran hält. Ich bin überzeugt: Nur wenn die junge Generation bereit ist, ihren Alten ein menschenwürdiges Leben im Alter zuzugestehen, wird sie eines Tages selbst hoffen können, in Würde alt zu werden.

In diesem Sinne und im Namen der gesamten Redaktion von **superNews** wünsche ich Ihnen (bei dieser Ausgabe als Vertretung der Chefredakteurin) eine gute Lektüre und einen gesegneten Start in den Herbst.

Ihre/Eure *Pfarrerin Birgit Lusche*



**DER GENERATIONENVERTRAG**

*Könnte es also vielleicht wieder so weit kommen? Dass den Jungen die Last der Versorgung der Alten zu schwer wird und sie sich weigern, sie zu tragen?*

## ► Klassik und Klassismus

Im letzten Heft habe ich über die Wirkung evangelischer Kultur geschrieben. An zwei musikalischen, evangelischen Denkmälern habe ich versucht zu zeigen: Auch jenseits der „offiziellen“ Dokumente des Landes Niederösterreich, die Kirche und Religion meist nicht einmal mehr erwähnen, findet Evangelisches mitsamt seinen Botschaften seinen Weg in den Kulturbetrieb. Das ist schön, erfreulich und ermutigend.

Gleichzeitig muss man aber auch erkennen: Diejenige evangelische Kultur, von der ich da geschrieben habe (also klassische Musik, namentlich Bachs „Matthäuspassion“ und Mendelssohns „Paulus“), ist ein Spartenprogramm. Ich nenne sie Ö1-Kultur, denn vor allem Menschen, die sich unter allen möglichen Radios für Ö1 entscheiden, können mit Bach und Mendelssohn und anderen klassischen, kulturellen, evangelischen Beiträgen etwas anfangen. Diese Kultur ist ein Spartenprogramm, denn Ö1 hat einen Marktanteil von nur sieben Prozent (Im Vergleich dazu hatte 2022 z.B. Ö3 in Niederösterreich einen Marktanteil von 34 Prozent und Radio NÖ einen von 23 Prozent). Für ein kulturelles Spartenprogramm zu stehen, ist an sich noch nicht schlecht. Schließlich wären die sieben Prozent Marktanteil von Ö1 mehr als das doppelte des Anteils von Evangelischen an der (nieder-)österreichischen Bevölkerung.

Problematisch ist jedoch, dass diese evangelische Hochkultur elitär ist. Sie erfordert längere Beschäftigung und eine gewisse musikalische Vorbildung. Dies betont das, was über die evangelische Kirche ohnedies bekannt ist: Sie erscheint als eine Kirche der (Hoch-) Gebildeten, als Kirche eines in finanzieller Sicherheit lebenden bürgerlichen Milieus. Sie wird repräsentiert

und geleitet von Presbyterien, Superintendenten- und Synoden mit einem unverhältnismäßig großen

Anteil von Akademiker\*innen bzw. gut Situierten, ja von Personen, die bereits aus entsprechenden Familien stammen. Evangelische Kirche bemüht sich zwar, für sogenannte „Schwache“ da zu sein, Verantwortung aber tragen andere.

Bereits im 19. Jahrhundert wurde dieses Phänomen beim Blick auf die gesamte Gesellschaft als „Klassismus“ bezeichnet. Demzufolge gibt es eine Diskriminierung solcher Milieus, die weniger gebildet, schlechter finanziell aufgestellt sind und über keine Tradition verfügen, weil sich der Einfluss der anderen immer weiter fortsetzt. Leider gehört ein solcher Klassismus auch schon lange zum evangelischen Kirchesein. Bei aller Freude über die großartigen evangelischen Kulturgüter gilt es also zu fragen, ob es nicht auch anderes Vorzeigbares neben Bach, Mendelssohn und Co. gibt, das weniger ausschließend ist.

Ihr/Euer



© Helmut Rasinger

*Superintendent*

*Lars Müller-Marienburg*

*(Das Magazin „Zeitzeichen“ hat dem Thema „Die evangelische Kirche und ihr Klassismus“ einen Schwerpunkt gewidmet. Dieser ist – gebührenpflichtig – unter [www.zeitzeichen.net/node/10418](http://www.zeitzeichen.net/node/10418) nachzulesen.)*

# Generationen

## Was dieses Konzept wirklich bedeutet

Ass.-Prof. Dr. Valeria Bordone<sup>1</sup>, Marion Fussenegger<sup>1</sup>

**Babyboomer, 68er, Generation Y: alles Bezeichnungen, die oft in Zeitungsartikeln oder Fernsehbeiträgen verwendet werden. Das Generationenthema ist aber so populär wie kontrovers. Diese Kontroversität spiegelt sich vor allem darin wider, dass von der einen Seite ein Krieg der Generationen geschürt wird, während zugleich von einer Solidarität zwischen den Generationen gesprochen wird. Doch wie wird in den Sozialwissenschaften eine Generation überhaupt definiert?**

Die bekannteste und älteste Definition stammt von Karl Mannheim, der Generationen als eine Gruppe von Personen, die in einem begrenzten Zeitraum geboren wurden und bestimmte geschichtliche Ereignisse in einem ähnlichen Lebensalter erfahren und die dadurch vorherrschenden Einstellungen und Werte miterlebt haben, definierte. Prinzipiell sind diese Generationen auf der Makroebene, d.h. auf dem gesellschaftlichen Niveau angesiedelt. Hier lassen sich drei Arten von Generationen unterscheiden: politische, kulturelle und ökonomische Generationen. Wenn Mannheim in seiner einflussreichen Studie aus dem Jahre 1928 von Generationen spricht, bezieht er sich auf politische Generationen. Die 68er beispielsweise werden als eine politische Generation angesehen, da sie durch die politischen Aktivitäten in der Zeit um 1968 geprägt wurden.

Kulturelle Generationen sind durch bestimmte Orientierungen, Einstellungen und Stile charakterisiert. Hierzu gehören Begriffe wie die der Tamagotchi-Generation. Stehen die ökonomischen Risiken

und Chancen als Gemeinsamkeit einer Gruppe im Vordergrund, handelt es sich um eine ökonomische Generation. Das wohl bekannteste Beispiel hierfür sind die Babyboomer, die nach dem 2. Weltkrieg und zu Zeiten einer stark steigenden Geburtenrate zur Welt kamen. Die betroffenen Geburtenjahrgänge, inzwischen die größte Bevölkerungsgruppe in Österreich und vielen anderen westlichen Ländern, mussten sich wirtschaftlich und somit beruflich gegen eine Masse an Konkurrenten behaupten und durchsetzen.

Die Debatte über den Generationenvertrag hat aber für lange Zeit die Generationenbeziehungen in der Familie vernachlässigt. Innerhalb einer Familie werden unter dem Begriff der Generation die Glieder einer Abstammungslinie verstanden, also Kinder, Eltern, Großeltern und so weiter. Im Kontext ebendieser steht vor allem die intergenerationale Solidarität im Mittelpunkt, unter welcher die Hilfeleistung zwischen den Generationen gemeint ist. Geld- und Zeittransfers zwischen erwachsenen Familiengenerationen (erwachsene Kinder und ältere Eltern) bilden eine informelle Versicherung gegen Lebenslauftrisiken (z.B. Arbeits-

<sup>1</sup> Institut für Soziologie, Universität Wien

losigkeit oder Scheidung), eine Unterstützung für Elternschaft und eine Quelle von Pflegeleistungen für kleine Kinder und abhängige alte Menschen.

Obwohl die Familiensoziologie in den 1950er-Jahren das Risiko einer Krise der Familie befürchtet hat, in der der ökonomische, demographische und soziale Wandel als potenzielle Gefahr für die Fähigkeit von Familien, diese Leistungen zu erbringen, angesehen wurde, haben empirische Studien immer wieder gezeigt, dass sich Familienmitglieder gegenseitig unterstützen über den gesamten Lebenslauf. Der Umfang und die Häufigkeit dieses Austauschs unterscheiden sich jedoch anhand individueller Merkmale, Familienstrukturen und dem Wohlfahrtsstaat. Zugleich sind Beziehungen zwischen den erwachsenen Generationen in der Familie für das individuelle und familiäre Wohlbefinden zentral und spielen auch auf der gesellschaftlichen Ebene eine entscheidende Rolle.

Die zwei Ebenen der Generationen, Familien- und Gesellschaftliche-Generationen überlappen sich jedoch und stehen in enger Verbindung zueinander. Während sie sich häufig wechselseitig beeinflussen, nehmen Personen zugleich auch immer eine Rolle in der familialen Generation als auch in der gesellschaftlichen Generation ein. Beispielsweise können sowohl ein\*e 30- als auch ein\*e 70-Jährige\*r Mutter/Vater sein, selbst wenn sie entweder während der digitalen Revolution oder nach dem 2. Weltkrieg geboren sind. Diese zwei Personen teilen sich eine Rolle, nämlich die der Mutter oder des Vaters, sind aber verschiedenen Geburtskohorten angehörig und haben dadurch andere prägende Ereignisse in ihrem Leben durchgemacht. Ein weiteres Beispiel ist

die Doppelrolle, die eine Person einnehmen kann als Mutter/Vater und gleichzeitig als Kind der eigenen Eltern.

Ältere Menschen werden im traditionellen Blickwinkel auf das Altern der Gesellschaft fortwährend als soziale Last angesehen. Dies betrifft vor allem die beiden Aspekte des finanziellen Bedarfs an Rentenleistungen und ihrer Nachfrage nach Pflege durch die Familien und öffentliche Einrichtungen. Ob und in welchem Ausmaß sich diese Voraussagen bezüglich eines möglichen intergenerationalen Konflikts bestätigen werden, hängt aber von vier Faktoren ab:

1. Wie die Menschen altern werden, d. h. inwiefern eine steigende Lebenserwartung auch eine Verbesserung des Gesundheitszustandes der älteren Bevölkerung mit sich zieht.
2. In welchem Alter der Ruhestand angetreten wird.

© hajue staudt



**Zu den Autorinnen:**  
**Valeria Bordone** ist Assistenz-Professorin für Alter, Generationen und Lebenslauf an der Universität Wien. Sie hat zahlreiche Artikel über generationsübergreifende Beziehungen und Gesundheit im späteren Leben veröffentlicht.



**Marion Fussenegger** ist Studienassistentin bei Valeria Bordone am Institut für Soziologie der Universität Wien. Sie hat einen BA-Abschluss in Publizistik- und Kommunikationswissenschaft und steht kurz vor dem Abschluss ihres BA-Studiums in Soziologie. Sie interessiert sich für die Erforschung des Alterns und insbesondere für die Beziehungen zwischen den Generationen.

3. Welche Rolle das Ausmaß der Unterstützung von Älteren durch Familiennetze spielt.

4. Was die einzelnen betroffenen Personen sowie auch die Gesellschaft machen, damit die Menschen bis ins hohe Alter engagiert und aktiv bleiben.

Abschließend ist festzuhalten, dass der Begriff der Generation nicht so aussagekräftig ist, wie es in den Medien oft scheint, vor allem, wenn es einfach als Bezeichnung für Geburtsjahrgänge verwendet wird. Im Rahmen der Debatte muss sowohl die gesellschaftliche als auch die familiäre Ebene der Generationen mit einbezogen

werden. Doch es gilt, den Blick nicht nur auf die zwei Ebenen zu richten, sondern auch auf die Heterogenität, die jede Generation kennzeichnet. Es sollte beachtet werden, dass es oft mehr Unterschiede innerhalb der Generationen als zwischen den Generationen gibt und es wichtig ist, diese zu verstehen, um eine gleichberechtigte Alterung zu gewährleisten.

#### Quellen:

**Bordone, V.** (2015). Intergenerational solidarity. In: J. D. Wright (ed), *International Encyclopedia of the Social & Behavioral Sciences*. Oxford: Elsevier, 402–408.

**Kohli, M., Szydlik, M.** (2000). Einleitung. In: M. Kohli (Hrsg.), *Generationen in Familie und Gesellschaft*. Opladen: Leske + Budrich, 7–18.



## ► Senior & Junior über die Zukunft der nächsten Generation

**Die Generation, die heute in den Lebensabend eintritt, musste damit leben, dass die Alten keine Antworten auf die Frage hatten: „Warum habt Ihr gegen den Wahnsinn des Nationalsozialismus nichts getan, warum habt Ihr mitgemacht?“ „Wir haben's nicht gewusst!“ , war die mit den Jahren immer unglaubwürdigere Ausrede für die aus – wohl auch berechtigter – Angst verweigerte Zivilcourage. Wenn junge Menschen heute die Frage stellen, warum wir Alten nichts gegen die Umweltzerstörung gemacht haben, gilt keine Ausrede. Wir wissen seit 50 Jahren: Es kann nicht so weitergehen. Die Beweise für den Klimawandel sind sichtbar und spürbar. Weiter so wie bisher, geht nicht. Vater und Sohn diskutieren, was wir den Menschen, die im 21. Jahrhundert geboren werden, hinterlassen.**

*Wenn vom Generationenvertrag die Rede ist, dann heißt das für mich eine gegenseitige Verpflichtung: Die ältere Generation muss gut wirtschaften und die Welt erhalten, dafür kommen die nachfolgenden Generationen für den Unterhalt im Lebensabend auf. Haben wir Alten den Generationenvertrag nicht eingehalten? Nein, ich verstehe diesen Begriff „Generationenvertrag“ nicht so, wie du ihn darstellst: Für mich heißt Generationenvertrag nur, dass du den Lebensabend deiner Elterngeneration finanziert hast und ich jetzt deine Pension zahle. Die Verantwortung, eine lebenswerte Welt zu hinterlassen, ist leider nirgends festgeschrieben. Und ein Vertrag ist es sowieso nicht, oder hast du ihn irgendwann unterschrieben?*

*Nein – scharf gedacht! Wenn wir also den Begriff „Generationenvertrag“ weglassen: Es bleibt dennoch dabei, dass wir euch eine Welt mit bitteren Aussichten hinterlassen. Vor 50 Jahren haben wir in der Schule den ersten Bericht des CLUB OF ROME gelesen und waren uns sicher: Wenn die gescheiterten Wissenschaft-*

*ler jetzt schon wissen, was auf uns zukommt, wird sicher das Richtige dagegen getan werden. Da habe ich ein schlechtes Gewissen, weil wir uns auf die Politik verlassen haben und selber nichts getan haben.*

Und warum habt ihr nichts getan? An den Schalthebeln der Macht – in der Politik genauso wie in der Wirtschaft – sitzt immer noch die Generation, die vor 50 Jahren den

Bericht der Wissenschaftler des Club of Rome lesen konnten. Und wenn jetzt die junge Generation, zu der ich ja auch nicht mehr gehöre, demonstriert – egal auf welche Weise – dann werden diese Leute als „Klimaterroristen“ beschimpft. Aber etwas anderes können sie doch nicht tun, denn sie sind noch keine Entscheidungsträger. Dabei geht es um ihre Zukunft.



*Ich sehe in den Medienberichten immer wieder, dass sich ältere Menschen an diesen Aktionen beteiligen – das finde ich toll. Aber was macht eine junge Familie, die nicht mehr in der Ausbildung steckt, aber auch noch nicht an den Schalthebeln der Macht sitzt, wo Veränderungen durchgesetzt werden könnten?*

Mich wundert schon, dass sich nicht mehr Menschen aus deiner Generation engagieren. Ihr hättet die Zeit und wenn ihr an eure Enkelkinder denkt ... Wir stecken im Arbeitsgetriebe, müssen uns um die Kinder kümmern, das schränkt den Spielraum ein. Mit den beiden Buben im Arm stelle ich mich nicht auf die Straße, blockiere den Verkehr und lasse mich von wütenden Autofahrern umfahren. Was tun wir also? Das eigene Gewissen beruhigen: Wir haben kein Auto, fahren mit dem Rad und kommen in der Stadt damit sehr gut aus. Auf Urlaub nach England oder Kroatien fahren wir mit dem Zug. Wir achten darauf, welche Nahrungsmittel wir einkaufen, essen wenig Fleisch. Das sind Kleinigkeiten, die den Klimawandel nicht aufhalten, aber man will halt etwas tun.

*Und diese „Kleinigkeiten“ reichen nicht ...*  
Nein. Wahrscheinlich tun wir auch viel zu wenig. Aber damit für meine Kinder und auch für uns die Zukunft lebenswert bleibt, müssen die großen Entscheidungen fallen – und die sehe ich weit und breit nicht.

*Wie lebt man damit?*

Durch Verdrängung wahrscheinlich. Man lebt ja nicht ständig in diesem Bewusstsein: Alles geht den Bach runter. Wenn man darüber nachdenkt, kommt dieser Fatalismus, aber man will sich einfach nicht andauernd Sorgen machen. Ich bin optimistisch, wenn ich für meine Familie und unsere kleine Welt an die kommen-

den paar Jahre denke. Ich rechne aber schon damit, dass es zu Verwerfungen kommen wird, die auch unsere kleine Welt radikal verändern werden. Wenn man das konsequent weiter denkt, verstehe ich schon, wenn Menschen zu dem Schluss kommen: jetzt noch genießen, Auto kaufen, die Welt anschauen und das Leben auskosten – weil es eh schon wurscht ist.

*Und was bringt dich dazu, das nicht zu tun, sondern so zu leben, wie ihr es als Familie tut?*

... der Wunsch nicht zu verzweifeln ... die Hoffnung ... der Mensch möchte, dass es weitergeht – gerade dann, wenn ich an unsere Kinder denke.

*In vielen Bereichen gibt es aber schon Fortschritte, nur leider nicht in der Klimafrage ...*

Ich denke schon, dass in unserer Generation und bei den Jüngeren ein größeres Bewusstsein da ist, wenn es um Gleichberechtigung und Gleichbehandlung geht oder Rassismus und Fremdenfeindlichkeit. Da hat sich schon viel verändert und den Weg dazu hat deine Generation sicher eingeschlagen. Da wird Vieles besser – anderes braucht noch Zeit. Aber wenn es ums Klima geht, dann haben wir diese Zeit einfach nicht mehr. Da schlägt gerade bei uns Jüngeren oft die Hoffnungslosigkeit durch. Manche aus deiner Generation sind mir im Denken viel näher als manche, die so alt sind wie ich oder jünger. Die junge Generation wird einfach radikaler damit konfrontiert: Meine Kinder werden den Klimawandel brutaler erleben als du ... und auch als ich.

*Die Zeit wird knapp ...*

Wenn wir weiter so herumlavieren, dann ist es zu spät. Das werden nicht nur mei-





**Jakob Arnim-Ellissen** hat nach dem Abschluss des Studiums der Politikwissenschaften als Journalist bei österreichischen Zeitungen und EU-Korrespondent in Brüssel gearbeitet. Seine Frau hat er 2009 während der Protestbewegung „Unibrennt“ kennengelernt. Seit fünf Jahren unterrichtet er an einer Mittelschule in Wien-Ottakring. Er hat zwei Söhne, fünf und eineinhalb Jahre alt.

ne Kinder erleben, das werde ich selbst auch schon abbekommen. Du konntest dir sicher sein, dass es deine Kinder leichter haben werden, dass sie mehr Chancen bekommen, dass es immer besser wird. Wenn ich darüber nachdenke, wie meine Kinder in der Welt zurecht kommen werden ... Da reicht es nicht, dass wir als Familie nicht verschwenderisch leben, da muss sehr rasch an großen Stellschrauben gedreht werden!

*Wo sind diese Stellschrauben?*

In der Wirtschaft, wie und was produziert wird, wie wir mit Müll umgehen. In der Energiepolitik natürlich. Ganz konkret, wo wir hier in der Betonwüste der Gumpendorfer Straße sitzen, in der Stadtpolitik, wie der Lebensraum gestaltet wird – muss Platz für Autos sein oder für die Menschen, die da leben und schatten spendende Bäume, Grünflächen und öffentliche Verkehrsmittel brauchen? Was tun die Politiker und Politikerinnen? Die

fragen sich, wozu sie sich dafür einsetzen sollen, wenn sie die Reaktionen auf die Klimaproteste sehen.

*Das klingt für mich sehr pessimistisch: Es liegt doch in der Hand der Bürgerinnen und Bürger, durch ihr Wahlverhalten den politischen Kurs zu ändern. Die Politiker sind verantwortlich, aber wir sind verantwortlich, wen wir wählen! Für meine Generation muss ich sagen: Da haben wir versagt. Und ich bleibe doch dabei: für mich bedeutet der Generationenvertrag auch die Verantwortung, der nächsten Generation eine Welt zu übergeben, die lebenswert ist. Da hast du eine große Aufgabe vor dir, damit deine Kinder dir später nicht vorwerfen, was du ihnen hinterlässt. Ich bin dir dankbar, dass du mir diesen Vorwurf nicht machst – obwohl du allen Grund dazu hättest.*

## Miteinander singen, turnen, kochen



Alle Bilder: © Silver Living

**Die Devise lautet „generationenübergreifend“. Da sind die Seniorinnen und Senioren, deren Altersgruppe von 60 bis über 90 reicht und damit schon eine große Lebensspanne darstellt. Und dann kommen die Nachbarn, das sind Einzelpersonen, Partnerschaften, Familien. Die Institution Silver Living hat sich diesem Wohnmodell verschrieben. Erich Witzmann hat das Silver-Living-Doppelhaus in Mödling besucht.**

Das Konzept, so heißt es auf der Homepage von Silver Living, sei „jüngere und ältere Menschen zusammenzubringen, um das gegenseitige Verstehen zu fördern. Das geht nirgendwo besser als im direkten Austausch miteinander.“ Gemeint ist das generationenübergreifende Zusammenleben von Personen, die nicht miteinander verwandt sind. Und sind dann Freundschaften der direkt Betroffenen geradezu automatisch die Folge? Hedi Brazdil schweigt kurz, eine derart für sie selbstverständliche Frage kommt etwas überraschend. „Ja“, sagt sie dann, und gleich darauf noch impulsiver „ja, ja“.

Die lebhafteste Dame, Jahrgang 1947, lebt seit fünf Jahren im Silver-Living-Komplex von Mödling. Und sie habe den Einzug in diese Institution des betreuten Wohnens

nie bereut. Hier handelt es sich nicht um ein (normales) Altersheim. „Wir sind kein Pflegeheim“, sagt Ottokar Benesch, einer der Geschäftsführer von Silver Living, und fügt etwas pointiert hinzu: „Bei uns riecht es in den Gängen nicht nach Desinfektionsmitteln.“

Der Besuch in der Mödliner Wohnresidenz: Von außen ein zweistöckiges neu erbautes Wohnhaus mit vielen Balkonen, im Erdgeschoß zwei Gemeinschaftsräume, davon einer mit einer voll ausgestatteten Küche; und dann noch ein Garten mit Sitzgarnituren. Wenige Meter neben dem Doppelhaus beginnt die Fußgängerzone, womit natürlich eine ideale Anbindung an den historischen Stadtkern und das Zentrum der niederösterreichischen Bezirksstadt gegeben ist.

Der Komplex umfasst 37 Wohneinheiten von 40 bis 140 m<sup>2</sup>, jede Wohnung – auch die kleineren – verfügt über eine eigene Küche und einen separaten Wohn- und Schlafraum. 26 Wohnungen sind dem betreuten Wohnen zugeordnet, elf sind frei vermietet. Diese Durchmischung mache den großen Unterschied zu einem üblichen Heimbetrieb für Senioren aus, „in unseren Häusern spielt sich das gesamte Lebensspektrum ab“, sagt Benesch.



**Managing Director Ottokar Benesch:**  
„In Silver Living spielt sich das gesamte Lebensspektrum ab.“

### **Was aber bedeutet betreutes Wohnen?**

Ja, es sei für ältere Ehepaare und (überwiegend) Einzelpersonen gedacht, sagen die Initiatoren. Für die drei benachbarten Silver-Living-Häuser in Mödling, Baden und Ebreichsdorf ist ein Betreuungsteam von acht Personen in Teilzeit engagiert, die größtenteils aus Sozialberufen kommen und fast durchwegs Frauen sind. Zumindest eine Betreuerin ist untertags von 9 bis 17 Uhr stets anwesend. Beim Lokalausgleich war sie gerade in einem der Gemeinschaftsräume für einen älteren Bewohner als Schachpartnerin im Einsatz.

Die Betreuung beginnt bei Einkaufserledigungen, Assistenz bei behördlichen Erledigungen und der Organisation von Arztbesuchen. Dazu kommt das Angebot von zahlreichen Wahlleistungen wie Reinigung, Essen auf Rädern, Massage, Therapie und noch einiges mehr. Also Unterstützung in allen Belangen des Lebens. „Jeder Bewohner ist selbstbestimmt, jeder entscheidet über seine Bedürfnisse“, sagt der für das Betriebsmanagement zuständige Bernhard Ruzicka. Die Pflegestufe 1 bis 3 ist durch die Betreuung abgedeckt. Eine 24-Stunden-Pflege aber nicht – außer Betroffene bzw. deren Angehörige organisieren dies selbst.

Die Durchmischung ist nicht nur durch das Nebeneinander von Betreuten und anderen Bewohnern und Familien im selben Haus gegeben, auch die Wohnform garantiert die Individualität. Vermietet werden Tip-Top-Wohneinheiten, die außer der Küche, dem Badezimmer und natürlich der Heizung (Fernwärme!) über keine Einrichtung verfügen. Jede und jeder kommt mit Kästen, Tisch, Sofa und Bett aus der alten Wohnung. Und natürlich den gewohnten Bildern, Blumen und weiterem Interieur.

„Wir singen, turnen, essen. Wir sind sehr glücklich“, sagt Hedi Brazdil und strahlt dabei. Auch sie betont einen der Leitsprüche der Silver-Living-Verantwortlichen: „Wenn man will, kann man an den Gemeinschaftsaktivitäten teilnehmen – oder auch nicht.“ Durch das Nebeneinander von Wohnungen der „Betreuten“ und der anderen zugezogenen Bewohner soll oder kann sich ein Miteinander ergeben. Ältere Damen und Herren können auf Kinder achtgeben, vielleicht mit ihnen auch einen Unterrichtsstoff besprechen.

Die Mödlinger Hausgemeinschaft verfügt derzeit über keine derartige Jung-Alt-Gruppe. Aber das kann natürlich bei einem Zuzug von einer oder mehreren Familien mit Kindern entstehen. Im Silver-Living-Haus in Kindberg ist beispielsweise für die Zeit, in der die Eltern auswärts sind, eine eigene Kindergruppe entstanden.

Aber das Gemeinschaftsleben spielt auch so in Mödling alle Stückeln. Es gibt gemeinsame Theaterbesuche, eine Besichtigung des neu renovierten Parlaments stand vor kurzem auf dem Programm, Veranstaltungen in den Gemeinschaftsräumen, Grillabende im Garten, Geburtstagsfeste und auch zum Schwimmen im Mödlinger Hallenbad fanden sich einige zusammen. „Erst gestern hatten wir eine Lesung“, sagt Hedi Brazdil bei unserem Gespräch. Und zwar aus den neuen Prinz-Harry-Memoiren „Spare“, die ja in den britischen Gazetten ausführlich kommentiert wurden. „Das war wirklich unterhaltsam.“

An welches Ereignis, an welches Erlebnis sie sich im Besonderen zurückerinnert? Hedi Brazdil überlegt nicht lange. „Die Covid-Zeit, da war man nicht so ganz isoliert.“ Natürlich konnten die Bewohner nicht miteinander Aktivitäten ausführen oder auch etwas Köstliches kochen. Aber man habe sich aus einiger Entfernung gesehen und zugewinkt. Das Gemeinschaftsgefühl blieb bestehen. Und die Betreuungspersonen waren ja auch noch da. Sie holten vor der Tür die Einkaufszettel ab und lieferten zuverlässig die bestellten Waren. Es gab regelmäßige Covid-Testmöglichkeiten im Hause, übrigens bis zum Frühjahr 2023. „Das alles war einfach unbezahlbar“, so die Silver-Living-Bewohnerin.

Silver Living umreißt das Alter seiner „betreuten“ Bewohner ab 60+. Die Altersgruppe, die neuerdings auch als „Best Ager“ bezeichnet wird, will länger als vor einigen Jahren und Jahrzehnten aktiv und selbstständig bleiben. In Österreich werden etwa 2,3 Millionen Menschen zur Best-Ager-Gruppe gezählt. Betreutes Wohnen soll den Erwartungen von Sicherheit, Selbstbestimmung und Sozialisation entsprechen. War die bisherige Wohnung zu groß, das Stiegenhaus zu beschwerlich oder musste der Verlust eines Lebenspartners hingenommen werden, dann ist Silver Living zur Stelle.

Dabei ist diese Institution im Grunde genommen ein Geschäftsmodell, genauer gesagt: ein Bauherrenmodell. Mehrere Personen schließen sich zusammen und finanzieren mit ihren Einlagen die Bereitstellung der Wohnhäuser, also die Planung, Errichtung und nachfolgend die Verwaltung. Im Jahr 2006 gegründet, entstanden bis jetzt 2.734 Wohneinheiten in sechs Bundesländern (derzeit noch nicht in Wien, Tirol und Vorarlberg). Dabei handelt es sich in größeren und kleineren Städten um neue Anlagen, total revitalisierte Altbauten oder eine Verbindung von neuem und altem Gebäudekern. Allen Silver-Living-Standorten gemeinsam ist die altersgemischte Nutzung der Bewohner.

# Texte – Gespräche – Diskussionen aus der Justizanstalt Stein

**In der Justizanstalt Stein trifft sich einmal im Monat unter der Leitung von Gefängnisseelsorger Markus Fellingner eine Gruppe von Männern, die eine lange Haftstrafe haben, zur Schreibwerkstatt. Zu einem gemeinsam ausgewählten Thema werden Texte verfasst und einander vorgestellt. Daraus ergeben sich oft bemerkenswerte Gespräche und Diskussionen. Manche Texte werden auch in einem Kalender des Schwarzen Kreuzes veröffentlicht, einer deutschen Organisation, die sich der Inhaftierten und Haftentlassenen annimmt.**

Bei der Schreibwerkstatt im Juni wurde das Thema der vorliegenden superNews aufgenommen: der Generationenvertrag. Einige Auszüge aus den Texten:

„Die Frage ist, ob wir moralisch verpflichtet sind, uns um die Bedürfnisse und das Wohlergehen der älteren Generation zu kümmern. In unserer modernen Gesellschaft, die von Dynamik und Veränderung geprägt ist, geraten diese moralischen Verpflichtungen manchmal in den Hintergrund. Der Generationenvertrag basiert auf der Idee des sozialen Zusammenhalts und des gegenseitigen Respekts zwischen den Generationen. ... Moralisch sind wir verpflichtet, auf die älteren Mitglieder unserer Gesellschaft zu achten. Dies ergibt sich daraus, dass wir selbst eines Tages älter werden.“

„Es ist ethisch bedenklich, jemanden sein ganzes Arbeitsleben für Pensionen zahlen zu lassen, die sie oder er selbst in dieser Höhe sicherlich nicht mehr erhalten. ... Warum wird zum Beispiel nicht das vom Erwerbstätigen selbst in das Pensionssystem eingezahlte Kapital zur Finanzierung seiner Pension verwendet? Das wäre eine Lösung, die fair, direkt und nachvollziehbar wäre.“

## *GEDICHT EINES TEILNEHMERS:*

*„In den Fäden der Zeit verflochten, liegt der Generationenvertrag besprochen.  
Wir und die anderen verbunden,  
moralische Pflicht, sie zu umschlingen.*

*Die Älteren, Träger des Lebensbands,  
schufen Grundlagen, reichten uns die Hand.  
Mit Weisheit und Erfahrung bestückt,  
bringen sie Glanz, der die Seele beglückt.*

*Es ist uns gegeben zu achten und ehren,  
denn wir selbst werden die Alten nähren.  
Solidarität und Respekt sind die Werte,  
die uns als Gesellschaft verbinden  
und stärken.*

*Der Generationenvertrag spricht zu uns allen,  
lasst uns gemeinsam nach vorne wallen.*

*Mit Liebe und Sorge, geleitet vom Herzen,  
bauen wir eine Welt, in der wir alle gedeihen.  
Denn in diesem Geflecht des Lebensvereins  
sind wir füreinander bestimmt und vereint.*

*Mit jedem Akt der Fürsorge und der Tat  
erschaffen wir eine harmonische Saat.“*

red

**Z**wei Alte im Gespräch über ihr Verhältnis zu den Jungen. Verzeih', liebe Ricki, Dir sieht man's ja nicht an, aber wir haben doch beide schon einige Jahrzehnte auf dem Buckel. Und wir haben Glück gehabt, wir sind vermutlich in den besten Jahren der Menschheit durchs Leben gegangen. In unserem Land haben wir nur Frieden erlebt, Fortschritt, wachsenden Wohlstand ... was immer uns abgegangen sein mag, war ein Versprechen für die Zukunft: das kommt noch, das erreichen wir noch, wir schaffen das. Selbstgerecht konnten wir unseren Altvorderen die Frage stellen, wie sie es denn nur so weit kommen lassen konnten, dass im Holocaust Millionen Menschen industriell ermordet wurden und der sogenannte Zweite Weltkrieg Chaos, Zerstörung und Not hinterlassen hat. Die einen konnten uns von ihrem Mut und ihrem Widerstand berichten, die anderen von ihrer Angst und ihrem Mitlaufen erzählen. In meiner Jugend kann ich mich nicht erinnern, jemanden getroffen zu haben, der nach wie vor überzeugt war von der Herrlichkeit dieser Wahnsinnsideologie. Diese Irren sind erst in den letzten Jahren aus ihren Löchern hervorgekrochen.



## WIR ALTEN –

**„Der Generationenvertrag  
Solidar-Vertrag zwischen je-  
ner Generation und der  
junge Generation die Rente  
unter welcher Voraussetzung  
sein, dass die Generation im  
den eine lebenswerte Welt h  
heute ein**

Die Jungen von heute fragen uns auch wieder: Wie habt Ihr es so weit kommen lassen können? Ja, muss ich sagen, ich bin mitgelaufen, allerdings ohne Angst. Denn alles war möglich. Und vor 50 Jahren hatten wir im Schulunterricht den ersten Bericht des Club of Rome gelesen – Experten aus mehr als 30 Staaten hatten unter dem Titel „Die Grenzen des Wachstums“ beschrieben, wohin die Reise der Welt geht, wenn die Menschen ihr Verhalten nicht ändern. Als Jugendlicher war ich mir sicher: Die Alten werden's richten, das g'hört zu ihren Pflichten, dazu sind sie ja da! Ja, Gerhard Bronner und Helmut Qualtinger haben sich mit ihrer beißenden Kritik in den Fünfzigerjahren bis in meine Jugend in den Siebzigern gehalten – das waren wenigstens kabarettistisch gesehene nachhaltige Zeiten. Aber heute geht alles so schnell, und alles, wovon der Club of Rome gewarnt hat, ist eingetreten, und der Strudel der Zerstörung zieht uns immer schneller runter. Und ja, ich habe nicht kapiert, dass ich zu denen gehöre, die anders leben müssen und „es richten müssen“.

Mächtig großen Respekt habe ich da vor den Jungen, die ich in meinem Umfeld habe: Wenn's geht, verzichten sie aufs Auto, fahren mit der Bahn, in der Stadt mit dem Fahrrad. Ja, sie haben genug Vertrauen in die Zukunft und auf positive Veränderung, um Kinder in diese Welt zu setzen, und wenn sie sich's zeitlich und finanziell leisten können, nehmen sie ein Pflegekind auf. Ich stelle aber auch fest: Ihr Vertrauen in die Institutionen, in Staat, Kirche und die Personen, die dafür stehen, haben wir Alten verspielt.



**M**anchmal hat er schon recht, mein lieber Kollege Hubert. Ja, wir haben schon einige Jahrzehnte auf dieser Erde verbracht, und wir sind die erste Generation, die bis heute hierzulande in Frieden leben durfte, Wohlstand erwirtschaften sowie gesellschaftlich aufsteigen konnte, wenn wir nur wollten. Alles war möglich.

Ganz anderer Meinung bin ich allerdings, was Dein Vertrauen in die Generation vor uns betrifft, lieber Hubert. Ich glaubte nie daran, dass sie „es richten würde“. Zu groß war mein Misstrauen denen gegenüber, die so oft noch im nationalsozialistischen Denken verhaftet waren oder zumindest den Mantel des Vergessens darüber breiten wollten, die Frauenrechte mit den Füßen traten, Kindern „gesunde Watschen“ verabreichten, denen Schein wichtiger war als Wahrfähigkeit, die das Wort Solidarität in ihrem Bestreben nach Macht und Geld nicht einmal mehr in den Mund nehmen wollten. Hart? Ja, womöglich, aber ich wurde schon im Glauben erwachsen, dass die Welt verbessert werden müsste und dass es an unserer Generation läge, dies zu tun. Ich gebe schon zu, mein Fokus war immer mehr auf gesellschaftliche Veränderung als auf Klimaschutz gerichtet,

aber eins war stets klar: Wenn Du es nicht selbst in die Hand nimmst, wird es nicht passieren.

Und ich bin auch heute noch der Ansicht, dass wir sozial viele Fortschritte erzwungen haben – auch wenn es nie genug war und ist. Kinder dürfen per Gesetz nicht mehr geschlagen werden, Frauen sind – zumindest auf dem Papier – gleichberechtigt, es gibt Mindestlöhne, Arbeitszeitgesetze, Menschen mit besonderen Bedürfnissen werden nicht mehr „weggesperrt“, sondern sind im öffentlichen Leben sichtbar, und viele Menschen unserer Generation haben in Zeiten des Jugoslawienkrieges oder während der Flüchtlingskrise 2015 bewiesen, dass sie sehr wohl wissen, was Solidarität bedeutet.

Das und viel mehr haben wir für die nächste Generation erkämpft. Manchmal ärgere ich mich darüber, dass all' diese sozialen Errungenschaften vielfach als selbstverständlich angesehen werden und dass manche junge Menschen glauben, es wäre alles von allein passiert. Dass wir beim Klimaschutz zu wenig getan haben, offenbart sich für viele von uns erst jetzt in seiner gesamten Dimension. Ja, da haben wir versagt, aber ich habe Vertrauen in die nächste Generation. Sie wird – ebenso wie wir es taten – die notwendigen Veränderungen vornehmen und die Aufgaben, die ihr gestellt werden, bewältigen.

## IHR JUNGEN

bezeichnet einen fiktiven weils zwei gesellschaftlichen anderes bedeutet, als dass die für die alte finanziert. Aber g? Voraussetzung muss doch Ausgedinge der nachfolgendeninterlässt. Aber da haben wir Problem!

## ► „Ich mache es, weil ich daran glaube“

Ulrike Wüstenhagen

**Als ich Ende Juni zu meinen Nachbarn hinüberging, sagten sie: „Heute ist Kurban Bajram“, und erklärten mir, dass es sich dabei um das höchste Fest im Islam handelt. An diesem Tag wird der Prophet Abraham geehrt, auf den sich Islam, Christentum und Judentum als Stammvater beziehen.**

In der Regel wird dafür ein Schaf geschlachtet und im Kreis der Familie gegessen. Zur Tradition gehört, dass ein Teil davon auch an Bedürftige verteilt wird. Und wenn man – so wie meine ursprünglich aus Bosnien stammenden Nachbarn – kein Tier schlachtet, so spendet man stattdessen Geld für Notleidende, heuer z. B. für die Erdbebenopfer in der Türkei.

Neugierig geworden, fragte ich den 15-jährigen Amar, den ich des Öfteren bei seinen Deutsch- und Englischaufgaben fürs Gymnasium unterstütze, was diese Feste und Riten für ihn bedeuten. Wir kamen dabei sehr rasch auf den Ramadan zu sprechen, denn ich hatte heuer im März bei Familie D. erstmals aus nächster Nähe erlebt, wie der

islamische Fastenmonat begangen wird. Bis dahin hatte ich der Tatsache, dass meine Nachbarn Moslems sind, wenig Beachtung geschenkt, es kaum registriert. Denn Amar, seine Eltern und seine Geschwister leben nicht anders als wir. Amar spielt zwar mit großer Hingabe Ziehharmonika und geht jeden Sonntag zum Volkstanzen. Aber sonst ist er ein Teenager wie viele andere, fährt E-Scooter, spielt Fußball, mag „Designer-Klamotten“ und ist ein Auto-Narr.

Umso erstaunter war ich, als ich zu Beginn des Ramadans im März dieses



**Zuckerfest am Ende des Ramadans:  
Früchte und Süßigkeiten werden gereicht.**

Jahres feststellte, dass der damals erst 14-Jährige untermtags nichts aß und nichts trank. Das macht Amar jedes Jahr im Fastenmonat, seitdem er zwölf Jahre alt ist, erfuhr ich. „Ich stehe zwischen drei und vier Uhr Früh auf, esse und trinke



vor Sonnenaufgang und lege mich dann wieder nieder“, erzählt er. Dann muss er in die Schule mit ganz normalem Tagesablauf, Unterricht, Schularbeiten, Sport. „Die Schularbeiten gehen ganz gut, sie finden meist in den ersten Unterrichtsstunden statt, und da ist die Konzentration trotz Fastens noch vorhanden“, sagt Amar. „Aber nach dem Sport fällt es mir schon schwer“, meint er und erklärt mir, dass man sich aber den Mund ausspülen darf und dass das nach körperlicher Betätigung hilft. „Die ersten drei Tage sind wirklich schwierig, danach geht es easy“, meint Amar.

Nach Sonnenuntergang erfolgt das Fastenbrechen. Die Familie sitzt – am Wochenende auch mit den Verwandten – zusammen, und man isst gemeinsam. „Gar nicht so viel“, sagt Amar, „denn der Körper gewöhnt sich ans Fasten, und man hat gar nicht so viel Hunger“. Auch seine Bildschirmzeit versucht er im Ramadan zu reduzieren, um ein Opfer zu bringen, „denn man soll nachvollziehen können, wie sich ein armer Mensch fühlt“. Mit der Beschränkung auf das Wesentliche soll die Barmherzigkeit gegenüber Bedürftigen und Schwachen ins Bewusstsein der Menschen rücken, lese ich nach.

Die Belohnung folgt am Ende des Ramadans. Bajram oder Zuckerfest werden die großen Feierlichkeiten im Kreise der Familie genannt. „Zuckerfest“ auch deshalb, weil so viel Süßes und Sachen zum Naschen für die Kinder aufgetischt werden. „Dazu gibt es Geschenke, und ich bekomme auch von meinen Eltern und den Verwandten eine Belohnung, weil ich gefastet habe“, sagt Amar.

Ob er wegen der Geschenke im Ramadan faste oder von der Familie dazu an-



**Der 15-jährige Schüler Amar**

gehalten werde, will ich wissen. Amar verneint und erklärt mir, dass er als Neunjähriger bemerkte, wenn seine Eltern nichts aßen und er wissen wollte, warum. Als man es ihm erklärte, begann er sich mit dem Islam und seinen Riten zu beschäftigen, sie zu hinterfragen und sich schließlich an die Gebräuche zu halten. Ob er das auch später machen wird, wenn er erwachsen und von zu Hause ausgezogen ist, frage ich. „Ja sicher“, sagt er. „Ich habe die Regeln von meinem Vater gelernt und mich damit eingehend beschäftigt. Ich mache es, weil ich daran glaube.“

# „Nicht auf dem Holzweg“

## Fröhliche Stimmung am Evangelischen Kirchentag Niederösterreich in Naßwald



Alle Fotos: © R. Weidhofer

Am 18. Juni war es so weit, der Tag, dem ganz Naßwald, ja das ganze Schwarzatal schon lange entgegengefiebert hatte: Kirchentag! Bei herrlichem Wetter wurden selbst die höchsten Erwartungen übertroffen.

Bereits um 9 Uhr rollten die ersten Autos und Reisebusse an und wurden von der Feuerwehr Naßwald auf ihre Parkplätze geleitet. Der Musikverein Schwarzau im Gebirge begrüßte die Ankömmlinge mit einem zünftigen Platzkonzert, die dann am Eingang zur Georg-Hubmer-Gedächtnisstätte von den Naßwaldern mit Speck und Brot willkommen geheißen wurden. Den Festgottesdienst auf der Theater-

bühne bei den Holzknechtshütten gestaltete Ortpfarrer Andreas Lisson zusammen mit dem Gloggnitzer Lektor Franz Berger, die Festpredigt hielt Bischof Michael Chalupka. Der „Luther-Chor“ unter der Leitung von Diözesankantorin Sybille von Both verlieh dem Gottesdienst einen guten Ton.

Zum Mittagessen gab es im Feuerwehrstadl Gegrilltes und herrlichen Schweinsbraten aus dem Smoker; an die Vegetarier wurde mit einem Eintopf gedacht. Die „Naßwalder Blos“ machte dazu Musik. Gut gestärkt konnte man dann eine kleine geführte Wanderung durch die herrliche Gebirgslandschaft zum evangelischen Fried-

hof – einem Kleinod! – unternehmen, auf dem der „Raxkönig“ Georg Hubmer seine letzte Ruhe gefunden hat.



Die Kirche war gut gefüllt, als der kirchliche Beauftragte für Klimavorsorge und nachhaltige Entwicklung Univ.-Doz. Dr. Dietmar Kanatschnig zum Thema „Gutes Leben – abseits vom Holzweg“ referierte. Führungen durch das Holzknechtmuseum stellten den Interessierten das abenteuerliche Leben der evangelischen Holzknechte aus dem Salzkammergut vor Augen, die 1782 ins Naßtal kamen und Naßwald gründeten. Der traditionelle Holzknecht-Sterz – über offenem Feuer „g’mocht“ – ließ das harte Leben von damals schmecken.

Am Nachmittag war es soweit: Unter Blasmusikfanfaren eröffneten Superintendentialkuratorin Dr. Gisela Malekpour, Senior i.R. Karl-Jürgen Romanowski und Kurator Robert Schneeberger gegenüber der Kirche mit der Zweimann-Schrotsäge feierlich den „Paul-Weiland-Park“.

In diesem Park – benannt nach dem 2015 verstorbenen nieder-

österreichischen Superintendenten – pflanzten die Naßwalder für jede niederösterreichische evangelische Pfarrgemeinde einen eigenen Baum. Daneben konnte man im Regionalmarkt Kunst und Spezialitäten sowie Obst und Gemüse erstehen oder sich über die Bibel-Aktivitäten der Gideons informieren.

Bereits am Vortag fand sich die Jugend ein, um auf dem „Johann-Hubmer-Pionier-Lagerplatz“, dem Zeltplatz der Evangelischen Jugend Niederösterreich, zu kampieren. Unter der Anleitung von Jugendpfarrerin Anne-Sofie Neumann, dem Schwarzataler Jugendreferenten Raphael Schmidt und dem Outdoor-Experten Georg Bergthaler von „Wild Nasswald“ galt es, allerhand Abenteuer vom Kanufahren auf der Schwarza im Höllental bis hin zum Axtwerfen zu bestehen.

Ein „Zachäus“-Theatergottesdienst der Evangelischen Frauenarbeit mit Sybille von Both, der Schauspielerin Friederike von Krosigk und der Flötistin Anneret Bauerle setzte dem Kirchentag einen extravaganten und unvergesslichen Schlusspunkt.

Die Schar der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus den vier Pfarrgemeinden des Schwarzatals war sich einig: Die fröhliche Stimmung ihrer 450 Gäste (mehr als doppelt so viele wie Naßwald Einwohner hat!) hat ihre Mühen belohnt. red



## Um des Kaisers Bart

Das gibt es immer wieder: dass bei einer Angelobung von Rekruten drei Generationen einer Familie vertreten sind. Der 18-jährige Rekrut, die 18-jährige Rekrutin wird angelobt, sein/ihr Vater ist als Kadersoldat eingeteilt, sein/ihr Großvater kommt als Besucher, denn als pensionierter Soldat ist er dem Militär noch immer verbunden und freut sich, dabei zu sein, wenn seine Enkelin/sein Enkel Angelobung hat. Außerdem trifft er alte Bekannte ...

Auch die Veranstaltungen der Militärseelsorge sind generationenübergreifend. Das ist hier Programm, die verschiedenen Generationen sollen zusammenkommen, denn sie gehören auch zusammen.

Das ist unsere Welt, wie sie ist. Sie besteht aus Jungen und Alten, ganz Jungen, ganz Alten. Alle gehören dazu, alle sind Teil unserer Gesellschaft.

Es wäre natürlich sehr naiv zu glauben, dass das Zusammenleben der Generationen immer reibungslos wäre. Dass beim Militär ein höheres Alter zumeist mit einer höheren Funktion und einem höheren Dienstgrad verbunden ist, entschärft manches, weil es einen Ordnungsrahmen gibt – aber es kann auch manche Generationenkonflikte verstärken. Im Normalfall ist die – nur insgeheim verwendete – Bezeichnung eines Kommandanten als „der Alte“ positiv gemeint. Wenn er nicht wertgeschätzt wird, ist er eben nicht „der Alte“. Da schwingt etwas wie Lebenserfahrung, vielleicht sogar Lebensweisheit mit.

Als vor etwa zehn Jahren erlaubt wurde, dass auch Soldaten Bart tragen dürfen und die Bestimmungen für die Frisur gelockert wurden, brach mancherorts so etwas wie ein Generationenkonflikt aus. Den Jungen jedenfalls gefiel's, es war modisch und ... jung. Nicht mehr so altvaterisch.

Bei älteren Soldaten gab es aber schon ein erkleckliches Maß an Unverständnis. Manche Bestimmungen sind eben in Fleisch und Blut übergegangen. Und das, was immer schon so war, sollte jetzt nicht mehr gelten?

Einstweilen hätten sie nur ein wenig weiter in die Vergangenheit zurückblicken müssen. In der Monarchie war es für Offiziere verpflichtend, Bart zu tragen. Auch Franz Joseph ist doch kaum ohne Bart vorstellbar. Es war vieles eben nicht „schon immer so“!

Die Wogen haben sich damals bald wieder geglättet. Viele Ältere tragen noch immer keinen Bart. So sind sie's gewohnt, so bleibt's; und aus! Aber warum sollen die Jungen keinen Bart tragen, wenn's erlaubt ist. So ist die Ordnung, also soll er einen Bart tragen, wenn er will.

In der Zwischenzeit ist es Standard. Es kommt doch nicht darauf an, ob er Bart trägt oder nicht, ob sie lange oder kurze Haartracht trägt oder nicht, ob er/sie jung ist oder alt, sondern darauf, dass sie, dass er ein guter Soldat, eine gute Soldatin ist. Oder etwa nicht?



*Ihr/Euer  
Militärsuperintendent*

*DDr. Karl-Reinhard  
Trauner*

# Berichte aus den Gemeinden Niederösterreichs

Redigiert von Birgit Lusche

## Botanischer Traum

**Bruck/Leitha. Die Martin-Luther-Kirche, die am 30. April 2011 eingeweiht wurde, ist in ihrer zwölfjährigen Existenz ein wichtiger Ort für lokale und internationale Künstlerinnen und Künstler geworden. Kunst und Kirche, unter diesem Motto werden regelmäßig Ausstellungen in ihr organisiert.**

„Milan Lukáč ist als Autor einer unglaublichen Anzahl von Skulpturen, Gemälden, Zeichnungen und Grafiken bekannt. Dank der universellen Sprache seiner Werke erreicht er ein extrem breites Publikum, da er eine überzeugende Aussage über den Zustand der Welt in ihren unendlichen Formen liefert“, betonte bei der Eröffnung die Kuratorin der Ausstellung Maria Horvathova.

Der Künstler bringt ein entwickeltes, schöpferisches Prinzip voll zur Geltung, indem er Bronze und geschweißtes Eisen mit gebrauchten, unnötigen, abgelegten oder gefundenen Metallobjekten, Arbeitswerkzeugen und Teilen verschiedener Maschinen in einer Art von Assemblage kombiniert.

In der Martin-Luther-Kirche wurde der Zyklus „Die sieben Todsünden“ präsentiert, in dem er dieses kreative Prinzip der Kombination vieler realen Metallobjekte und deren Fragmenten erneut sehr kreativ anwandte, um durch das Verhalten von Tieren und Vögeln auf die schweren Mängel und Sünden der menschlichen Welt aufmerksam zu machen.

Als Maler präsentiert er sich mit großformatigen, monochromen und zugleich reliefartig beeindruckenden Kompositionen. Seine jüngste Serie von Monotypien „Botanischer Traum“ konzentriert sich auf die zerbrechliche Welt der Natur, die er in ihren endlosen Verwandlungen und Metamorphosen darstellt und die von dramatischen Visionen bis hin zu stillen meditativen Reflexionen reichen.

Die Ausstellung war bis Ende Juni 2023 zugänglich. Für den Herbst wird eine neue Ausstellung vorbereitet.

Jan Magyar



Foto privat

**Am 13. April 2023 fand die Vernissage der Ausstellung „Botanischer Traum“ des slowakischen akademischen Malers und Künstlers Milan Lukáč statt.**

# Wald/4tel Festival 2023



© D. Dißler-Musta

Heide Warlamis bei der Eröffnung der Ausstellung in Waidhofen/Thaya.

## Waidhofen a. d. Thaya. Vier erfolgreiche Veranstaltungen im Rahmen des Wald/4tel Festivals 2023 liegen bereits hinter uns:

Den Anfang machte „Das Evangelische und die Textilarbeiter:innen“ am 3. Juni in Groß Siegharts, bei dem der Arbeitergesangsverein in einem Konzert die Geschichte der Textilindustrie in der Region erzählte, die ohne die evangelischen Zuwanderer nicht möglich gewesen wäre.

Am 10. Juni folgte eine Wanderung zum Thema „Architektur und Kirchenbau in der Reformation“: Hier gab es faszinierende Einblicke in die Krypta der Kirche

von Aigen mit dem prunkvollen Marmorsarkophag der evangelischen Freiherren von Hofkirchen. Anschließend konnte bei einer Privatführung Schloss Drösiedl besichtigt werden, ein Kleinod, das bis ins 17. Jahrhundert ebenfalls im Besitz der Freiherren war und heute, liebevoll renoviert, eine Augenweide ist.

Dass die Evangelischen keineswegs nur am Rand zu finden sind, zeigte Karl A. Immervoll eindrücklich auf seinem historischen Spaziergang durch Heidenreichstein am 13. Juni. Die Geschichte der Evangelischen von der Reformation bis zur Gegenwart wurde so greifbar nahe für die ca. 70 Besucherinnen und Besu-

cher sicherlich zum ersten Mal erlebbar. Nur wenige wussten, dass im späten 16. und frühen 17. Jahrhundert 90 Prozent der Bevölkerung evangelisch waren und durch die geografisch marginale Lage des Waldviertels bis zur Mitte der 40er-Jahre des 17. Jahrhunderts relativ stabil blieb, dann aber eine vollkommene Niederlage erlebte. Nur im Zuge der Industrialisierung durch die zugereisten Facharbeiter in der Textil- und Metallindustrie erlebte am Ende des 19. Jahrhunderts der durch Gegenreformation völlig ausgerottete Protestantismus im Oberen Waldviertel einen Aufschwung, was schließlich zum Kirchenbau 1908 und zur Pfarrgründung 1925 in Heidenreichstein führte.

Bevor das Festival am 12. August in die Finalrunde geht, konnte am 18. Juni in der evangelischen Kirche der Frohen Botschaft (Waidhofen/Thaya) bei der Ausstellung „Kunst im evangelischen Raum“

die Werke der Waldviertler evangelischen Künstlerin Eleonore Hettl und ihrem Mann Wilhelm Kollar bewundert werden. Die Laudatio hielt keine Geringere als Heide Warlamis vom Waldviertler Kunstmuseum in Schrems.

Alle Veranstaltungen fanden ein großes Echo in der Bevölkerung und waren sehr gut besucht. Untermalt von Musik auf hohem künstlerischem Niveau, kam auch das leibliche Wohl der Gäste nicht zu kurz. Das evangelische Leben in Vergangenheit und Gegenwart wurde so auf vielfältige, kurzweilige und eindruckliche Weise für viele Menschen aus der Region und darüber hinaus sichtbar. Wir sind dankbar der Kulturinitiative „Ichthys“ und Karl Immervoll für die Organisation und großartige Zusammenarbeit bei der Durchführung des WALD/4-Festivals unter dem Titel „Das Evangelische – eine Erzählung“.

D. Dišlere-Musta

## Jetzt war die Zeit



Foto: www.rnd.de

**Der 38. Deutsche Evangelische Kirchentag fand vom 7. bis 11. Juni 2023 in Nürnberg statt. Das Motto lautete: „Jetzt ist die Zeit“, in Anlehnung an das Bibelwort: „Die Zeit ist erfüllt ...“ (Mk 1, 15).**

**Nürnberg. Unter dem Motto „Jetzt ist die Zeit“ fand im Juni der Deutsche Evangelische Kirchentag in Nürnberg statt. Eine kleine, aber feine Gruppe aus Niederösterreich war mit dabei.**

Gemeinsam oder einzeln haben wir Eröffnungs- und Schlussgottesdienst gefeiert, Konzerte und Diskussionsrunden besucht, den Markt der Möglichkeiten erforscht, Bibelarbeiten und Abendgebete gelauscht und viel Zeit im Zentrum Jugend verbracht. Es waren inspirierende Tage, von denen wir neue Lieder und Ideen mitbringen durften.

Anne-Sofie Neumann

## Theatergottesdienst in der „Langen Nacht der Kirchen“

**Waidhofen a. d. Ybbs. Maria von Magdala, Johannes der Täufer, Katharina von Bora, Sophie Scholl: Im Theatergottesdienst kommen sie alle zum Be-Greifen nahe.**

Denn dabei wird die jeweilige biblische oder historische Erzählung mit ausgesuchten literarischen Texten verwoben und durch meisterhaft dargebotene Interpretationen alter und zeitgenössischer Komponisten eingerahmt.



© Henisch (2)

**Geboten wurde diesmal die Geschichte des Zöllners Zachäus aus erfrischend anderer Perspektive – unter anderem sinnierte Zachäus selbst in Gestalt einer Handpuppe von der Kanzel herab.**

Das ansprechende Format lebt von der Virtuosität seiner Protagonistinnen: Friederike von Krosigk, Schauspielerin, Annegret Bauerle, Flötistin, und Sybille von Both, Diözesankantorin, schreiben seit 2020 mit ihren ausgefeilten Programmen Erfolgsgeschichte.

Sie treten damit österreichweit in Gemeindegottesdiensten, bei kirchlichen Festen und vielen anderen Anlässen auf. So auch am 2. Juni in der Bürgerspitalkirche Waidhofen an der Ybbs im Rahmen der „Langen Nacht der Kirchen“.

Eine bunt gemischte, Konfessionen und Altersstufen übergreifende Gemeinde feierte mit; gar nicht wenige hatten bereits zwei Theatergottesdienste oder mehr erlebt. Theatergottesdienst kommt an und erreicht Menschen über die Grenzen der gewohnten Gottesdienstgemeinde hinaus.

*Mr. Chaplin denkt:*



*Sei du selbst die Veränderung für diese Welt, die du dir wünschst! Die Welt hat genug für unsere Bedürfnisse, aber nicht für unsere Gier.*

*Mahatma Gandhi*



Jan Weiler

# Der Markisenmann

Rezension von Peter Mömken

Köln, Juli 2005. Die 15-jährige Gymnasiastin Kim Papen lebt mit Mutter Susanne, Stiefvater Heiko und Halbbruder Geoffrey im Villenviertel Hahnwald. Ihren leiblichen Vater Ronald kennt sie nur von einem verschwommenen Urlaubsfoto. Ihre Eltern hatten sich getrennt, als sie zwei Jahre alt war. Der Vater hat nie Unterhalt gezahlt.

Geoffrey ist der ganze Stolz der Familie, sie selbst das schwarze Schaf. Bei einem Grillabend tanzt Geoffrey mit zwei brennenden Gartenfackeln am Swimmingpool, und Kim wirft eine Brennspritusflasche auf ihn. Im nächsten Augenblick steht er in Flammen. Kim kommt in eine geschlossene Abteilung für Kinder- und Jugendpsychiatrie. Nach sechs Wochen wird Kim von ihrer Mutter zu ihrem unbekanntem Vater in die Sommerferien nach Duisburg geschickt, während die Familie nach Miami in den Urlaub fliegt.

In Duisburg holt sie Ronald, ein unscheinbarer Mann, mit einem Schrottauto ab und bringt sie in eine Lagerhalle, in der er arbeitet und wohnt. Dort hat er Stoffe und Gestänge zum Bau von Markisen gestapelt, die er bei der Wiedervereinigung Deutschlands aus Restbeständen der DDR übernommen hat und im Ruhrgebiet verkaufen will.

Kim lernt die Freunde ihres Vaters in „Rosi's Pilstreff“ kennen und den 14-jährigen Alik, mit dem sie am Rhein-Herne-Kanal eine improvisierte Strandbar eröffnet. Später begleitet sie ihren Vater auf seinen Touren und denkt sich immer neue Lügengeschichten aus, die verhindern, dass er an den Wohnungstüren abgewiesen wird. Innerhalb weniger Tage verkauft er so viele Markisen wie sonst in einem Jahr.

Kurz vor Ende der Sommerferien erzählt Kims Vater ihr von seiner Vergangenheit, von Gefängnis und Flucht. Nachdem Heiko aus dem Gefängnis entlassen war und seine STASI-Akte lesen konnte, kommt er nach Köln und bringt Ronald dazu zu verschwinden, indem er ihm die Lagerhalle in Duisburg mit den Markisen plus Zubehör verschafft. Ronald stirbt im Alter von 52 Jahren. Kim ist inzwischen Schauspielerin geworden.

Fazit: In dem tragikomischen Roman „Der Markisenmann“ erzählt Jan Weiler eine etwas skurrile, z.T. märchenhafte und rührende Vater-Tochter-Geschichte aus der Sicht der inzwischen erwachsenen Tochter, verbunden

mit einem Rückblick auf die DDR und deren Auflösung. Leicht zu lesen mit Wohlgefühlpotenzial.



Jan Weiler: **Der Markisenmann**  
Heyne Verlag, München 2021  
ISBN 978-3-453-27377-1

# ► auch das noch!

Wir werden immer älter. Schön. Aber problematisch, weil die Jungen ausbleiben. Vor 30 Jahren lag der Altersdurchschnitt in Österreich bei 38 Jahren. Heute bei 43, Tendenz steigend: Das heißt, wir werden nicht nur älter, sondern die Alten werden auch immer mehr. Für den viel gerühmten Generationenvertrag schaut's da schlecht aus. Was passiert, wenn die Jungen sagen, dass sie für die Alten nicht mehr hackeln wollen? Noch dazu, wenn die Jungen zu den Alten gar keine verwandtschaftlichen Beziehungen mehr haben, weil ihre familiären Wurzeln nicht in Österreich liegen? Wir brauchen die Migration, wollen ihnen aber das Heimatrecht nicht zugestehen!



Angeblich haben die Inuit schon vor Jahrhunderten eine treffliche Lösung für das Problem des unproduktiven Alterns gefunden: „Komm, Opa, setz' dich auf die Eisscholle und baba.“ Der „Universalgelehrte“ Jared Diamond hat etliche traditionelle Gesellschaftsformen untersucht und ist draufgekommen, dass der sogenannte Senizid, also die nachhaltige Beseitigung des Altersproblems, keine so abwegige Übung ist, wie es das berühmte „Ahnvergiften“ aus österreichischen Alpenkrimis vermuten ließe.

Dieses Konzept passt aber nicht zusammen mit der Subjektivierung unseres Bewusstseins. In früheren Jahrhunderten war man noch stolz, für Gott, Kaiser und Vaterland zu sterben. Wer in vorderster Reihe mit dem Bajonett losgelaufen ist, war sicherer Todeskandidat. Das eigene Leben war nicht mehr wert als das „Volks ganze“. Zu Zeiten, in denen der Film „Braveheart“ spielt, galt das auch noch für den Anführer – 600 Jahre später ließ der Führer seine Untertanen sterben und schaute vom Bunker aus zu. Und seither sind wir darauf bedacht, unser ganz eigenes Leben so angenehm wie möglich über die Runden zu bringen. Mir fällt kein passenderes Wort als das englische „selfish“ ein: „Selbstisch“ sagt doch viel mehr über unser Bewusstsein aus als „egoistisch“.

In der Hoch-Zeit der Coronaepidemie ist dieser Gedanke des „Senizids“ in manchen Medien wieder diskutiert worden. Corona als natürliche Auslese. Wird der Generationenvertrag aufgekündigt? Hören die Alten in unserer Gesellschaft, wenn sie „den Kindern nicht mehr zur Last fallen wollen“ noch, dass sie geliebt werden und nicht gehen sollen?

Wer bestimmt denn, welches Leben wie lang und unter welchen Umständen „lebenswert“ ist? Über Jahrzehnte war es ein „No-Go“, lebenswertes von unwerterem Leben zu unterscheiden. Bleiben wir dabei.

Lamoral

<b>SEPTEMBER 2023</b>	
17.	<b>Gloggnitz:</b> Gottesdienst zur Entpflichtung von Pfarrer Mag. Andreas Lisson, Dreieinigkeitskirche, Dr.-Martin-Luther-Straße 4, 9.30 Uhr, anschl. Turmfest mit Köstlichkeiten vom Grill, Kinderprogramm, Live-Musik, Festzelt. Info: 0699/18878392
<b>OKTOBER 2023</b>	
1.	<b>Hainburg an der Donau:</b> Orgelherbst 2023 – Orgelkonzert, Martin-Luther-Kirche, Alte Poststraße 28, 17.00 Uhr. Info: 0699/18877320
5.	<b>Evangelische Jugend NÖ:</b> Bibel & Bier – Stammtisch der Evangelischen Jugend Niederösterreich für alle ab 16, Tapete Bar, Zentagasse 14, Wien 5, 18.30 Uhr. Info: 0699/18877393
6.	<b>Mitterbach:</b> Lutherausstellung, Eröffnung: 17.00 Uhr in der evangelischen Kirche, Kirchengasse 30, Lutherausstellung im alten evangelischen Schulhaus, Kirchengasse 22, geöffnet: Freitag bis Sonntag im Oktober. Info: 0699/18877/313
7.	<b>Kuratorinnen- und Kuratorentag,</b> Info: 0699/18877300
14.	<b>Bad Vöslau:</b> Orgelkonzert: „Ungehört? – Hineingehört! Im Wechsel mit Altbewährt wie Weggefährt!“, Jürgen Rieger (Orgel), Werke von G. F. Händel, G. Baumgartner, A. Willscher, B. Godard, F. Mendelssohn-Bartholdy, Christuskirche, Raulestraße 5, 17.00 Uhr. Info: 0699/18877889
15.	<b>Bruck an der Leitha:</b> Orgelherbst 2023 – Orgelkonzert, Matthäuskirche, Raiffeisengürtel 55, 17.00 Uhr. Info: 0699/18877320
20. bis 22.	<b>Evangelische Jugend NÖ:</b> MiAu – Mitarbeiter*innen-Ausbildung, Anmeldung unter: ejnoe.at, JUFA Bruck an der Mur. Info: 0699/18877393
<b>NOVEMBER 2023</b>	
2.	<b>Evangelische Jugend NÖ:</b> Bibel & Bier – Stammtisch der Evangelischen Jugend Niederösterreich für alle ab 16, Tapete Bar, Zentagasse 14, Wien 5, 18.30 Uhr. Info: 0699/18877393
19.	<b>Evangelische Jugend NÖ:</b> DJR-Sitzung, öffentliche Sitzung des Diözesanjugendrates, Christuskirche, Bad Vöslau, Raulestraße 4, 10.00 Uhr. Info: 0699/18877393
<b>DEZEMBER 2023</b>	
7.	<b>Evangelische Jugend NÖ:</b> Bibel & Bier – Stammtisch der Evangelischen Jugend Niederösterreich für alle ab 16, Tapete Bar, Zentagasse 14, Wien 5, 18.30 Uhr. Info: 0699/18877393
<b>Redaktionsschluss für Termine: 31. Oktober 2023</b>	

● TERMINE ●



© hajue staudt



**E**s sollte beachtet werden, dass es oft mehr Unterschiede innerhalb der Generationen als zwischen den Generationen gibt, und es ist wichtig, diese zu verstehen, um eine gleichberechtigte Alterung zu gewährleisten.

Valeria Bordone und Marion Fussenegger in **thema**: Seiten 4–6

#### Impressum:

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger: Evangelische Superintendenz N.Ö., Julius-Raab-Promenade 18,  
3100 St. Pölten, 02742/73311, E-Mail: noe@evang.at

Für den Inhalt verantwortlich: Superintendent Mag. Lars Müller-Marienburg (Imm)

Ehrenamtliche Redaktion:

Pfarrerin Mag.<sup>a</sup> Karoline Rumpler (Chefredakteurin), Hubert Arnim-Ellissen (hae), Klaus Flack (kf), Pfarrer Mag. Siegfried Kolck-Thudt (sigi), MilSen. Mag. Michael Lattinger (ml), Pfarrer Mag. Andreas Lisson (al), Pfarrerin Dr.<sup>in</sup> Birgit Lusche (bl), Pfr. i. R. Mag. Peter Mömken (pm), Dr. Erich Witzmann (ewi), Dr.<sup>in</sup> Ulrike Wüstenhagen (uw).

Offenlegung der Blattlinie nach dem Mediengesetz:

Informationen und Nachrichten für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den evangelischen Pfarrgemeinden der Diözese Niederösterreich.

Hersteller: onlineprinters.at, Herstellungsort: Neustadt a. d. Aisch



**Reden hilft! Telefonseelsorge gebührenfrei in ganz Österreich 142**